**Zeitschrift:** Rosa : die Zeitschrift für Geschlechterforschung
**Herausgeber:** Rosa
**Band:** - (2002)
**Heft:** 24

**Artikel:** Kurze Bemerkung zum Erfahrungsbegriff in der Geschichtswissenschaft
**Autor:** Sarasin, Philipp
**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-631492

**Nutzungsbedingungen**
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 06.07.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

* STATEMENT * STATEMENT * STATEMENT * * STATEMENT * STATEMENT * STATEMENT *

## Kurze Bemerkung zum Erfahrungsbegriff in der Geschichtswissenschaft

*Philipp Sarasin*

Der Erfahrungsbegriff ist ein Wiedergänger – ein Untoter, der seit Jahren, der seit den 1970er Jahren als vermeintliche Lösung aller methodischen Probleme durch gewisse Gegenden der historiographischen Landschaft geistert. Das Argument scheint ganz einfach zu sein: Weil Menschen immer wieder «etwas erleben» und weil sich diese Erlebnisse als Erfahrungen, wie wir sagen, in ihrem Gedächtnis abspeichern, scheint auch die geschichtswissenschaftliche «Erfahrung» jenen magischen Punkt zu bezeichnen, in dem Strukturen, Ereignisse und Diskurse verschmelzen und zu einem vom Einzelnen wahrgenommenen und gedeuteten Ganzen werden. Nur von dort her, so sagen uns die Alltags- und Erfahrungshistoriker unermüdlich, ist die geschichtliche Wirklichkeit überhaupt erst als menschliche zu begreifen.

Es wäre absurd abzustreiten, dass die alltagssprachliche Kategorie Erfahrung Sinn macht und etwas trifft, was wir als Teil von uns selbst begreifen. Aber es ist notwendig, dabei den entscheidenden Punkt nicht zu verpassen: In genau dieser «Erfahrung», in der das Subjekt sich wiederzuerkennen glaubt, spiegeln sich die Verkürzungen und Verkennungen, denen es unterworfen ist, wenn es «von sich» spricht. Das Subjekt hat nicht unmittelbaren Zugang zu «sich selbst», und sein Sprechen von seinen Erfahrungen bildet nichts «Unmittelbares» ab. Vielmehr nimmt es sich und die Welt wahr in der Sprache des Andern – das heisst im Rahmen von Sprachformen, Erwartungen und Deutungsmustern, die jener Andere repräsentiert, auf dessen Anerkennung wir angewiesen sind. Nicht einmal der eigene Körper und das Geschlecht sind «einfach da» und können vor jeder Symbolisierung und Diskursivierung «erfahren» werden. Was denn anderes soll sich in den verschriftlichten Erlebnissen und Befindlichkeiten, die wir in Briefen, Tagebüchern und ähnlichem vorfinden, spiegeln als ein *Text*, das heisst, als eine schriftliche Spur von etwas, was dem Subjekt widerfahren ist? Dinge geschehen, zweifellos, und Menschen erleben sie – aber sie sind nicht fähig, darüber so zu sprechen, als würden sie sich dabei nicht immer schon in den Netzen der Repräsentationssysteme und Medien bewegen. Die Artikulation der Geschlechterdifferenz, die ohne Frage sich auf etwas Körperliches bezieht, ist dafür ein gutes Beispiel: Die dimorphe Anatomie der Geschlechtsapparate bedeutet selbst nichts, konstituiert als solche noch keine «Erfahrung», sondern erzeugt nur Reizempfindungen, von denen ein Subjekt nicht sicher sein kann, dass sie denjenigen eines einzelnen andern ähnlich sind, gar, dass sie sich in männliche und weiblich aufteilen lassen – es sei denn, wir finden dafür eine Sprache: eine Sprache der Lust, eine Sprache der Differenz, eine Sprache der Geschlechterordnung – eine Sprache jedenfalls, die das ordnet, was nachträglich dann als «Erfahrung» erscheint.

Die für das Subjekt-Sein konstitutiven Täuschungen, die sich im alltagssprachlichen Erfahrungsbegriff verbergen, disqualifizieren ihn grundsätzlich für die geschichtswissenschaftliche Analyse. Man kann ein Stück Geschichtsschreibung vielleicht mit Briefen und Tagebüchern beginnen – aber diese sind nicht die «Quelle», der Ausgangspunkt historischer Erkenntnis. Unter dem Druck der Analyse zerfallen solche erzählten «Erfahrungen» in drei Elemente: Erstens in Diskurse bzw. Diskursstücke, zweitens in Praktiken des zuweilen bewussten, zuweilen unbewussten Kombinierens und Auswählen aus dem *de facto* immer grossen Repertoire von möglichen Formen der Artikulation – und drittens in das Reale, ein unfassbares «Ausserhalb», zuweilen ein Einbrechen von Ereignissen, die nachträglich symbolisiert und im besten Fall als «Erfahrungen» erinnert werden können. In der Geschlechtergeschichte führt der Erfahrungsbegriff in einen Zirkel: Weil man die Historizität von Geschlecht und seinen konstruierten Charakter nicht erfahren, sondern immer nur nachträglich analysieren kann, verdoppelt der Rekurs auf die «Erfahrung» von Subjekten in paradoxer Weise die konstitutiven *gender*-Diskurse. Was täuschend als «intime» Erfahrung erscheint, muss als «ex-time» (Lacan) dekonstruiert werden – nur dann lassen sich auch scheinbar natürliche Ordnungen als historische begreifen.

**AUTOR**

Philipp Sarasin ist Professor für Allgemeine und Schweizer Geschichte der Neuzeit am Historischen Seminar (Forschungsstelle für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte) der Universität Zürich. Forschungsschwerpunkt: Wissenschaftsgeschichte.